

als ein „Gott“ verfügen zu dürfen, und kann damit sich und ihnen nichts schaffen als Leiden und Untergang. Denn nicht der Einzelne, der sich an die Stelle des Ganzen setzt und das Einzelrecht seines Herzens durchsetzen will, läutert eine verrottete Welt — in sich selbst wird sie zusammenbrechen nach ewigen Gesetzen, wenn das Unkraut reif ist. Das ist die Tragik von „Kabale und Liebe“. Nun „Don Carlos“: wie leicht ist's, seine Schwächen und Fehler nachzuweisen, gegen Schillers eigene Rechtfertigungsversuche sie zu behaupten! Und doch — die tragische Wirkung des Werkes ist nicht umzubringen. Man nehme den Standpunkt nur einmal an Don Philipps Thron, statt immer dort, wo Posa schreitet und Carlos weint, und man wird die Tragik der Weltgeschichte spüren, die aus diesem Stücke weht: ein Herr zweier Welten, dem die Morgenröte einer Menschheitszukunft ins trübe Auge geleuchtet hat, endet als Henkersknecht der Inquisition, „in seiner metallenen Hand zerbricht das Saitenspiel“, dem er leidvoll sehnsüchtig gelauscht, als ihm die Vorsicht endlich „einen Menschen gab“, den eigenen Erben muß er der „trostlosen Allmacht“ opfern, die er sich erkünstelt, und wenn auch „die Welt auf einen Abend noch sein ist“, so offenbart